

Nicht-suizidales selbstverletzendes Verhalten (NSSV) und Suizidalität von Kindern und Jugendlichen

Strategien zu Prävention, Postvention und Management in Institutionen

Non-Suicidal Self-Injury (NSSV) and Suicidality in Children and Adolescents: Strategies of Prevention, Postvention, and Management in Institutions

Reinhard Gstättner

Themenschwerpunkt Familienpsychologie und Störungen ...

Zusammenfassung

Nahezu jeder vierte Jugendliche hat Erfahrungen mit nicht-suizidalem selbstverletzendem Verhalten. In den entwickelten Ländern ist Suizid nach dem Unfalltod die zweithäufigste Todesursache bei jungen Menschen. Beide Phänomene stellen Einrichtungen, die mit jungen Menschen arbeiten, vor große Herausforderungen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Literatur zusammenzufassen, vor allem im Hinblick auf die Entwicklung eines Verfahrens im Umgang mit der Thematik für Institutionen, welche mit der Betreuung von Kindern und Jugendlichen befasst bzw. beauftragt sind.

Abstract

Almost one in four adolescents has experience with non-suicidal self-injury. In developed countries, suicide is the second most common cause of death among young people after accidents. Both phenomena pose great challenges for institutions working with young people. The aim of this work is to summarize the current state of scientific literature, especially with regard to the development of a procedure in dealing with the topic for institutions which are involved in the care of children and adolescents.

1. Einleitung

Kindheit und Jugend sind Lebensabschnitte, die durch eine zeitlich dichte Abfolge von zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben auf der einen Seite und ein hohes Maß an Abhängigkeit von und Beeinflussbarkeit durch

Umweltfaktoren wie Familie, Bezugspersonen, Peers sowie institutionalisierten Lebensumwelten wie Schulen, Freizeiteinrichtungen, Betreuungsangebote etc. gekennzeichnet sind. Die rasante neuronale bzw. kortikale, physische und sexuelle Entwicklung in diesen Lebensphasen erfordert massive psychische Anpassungsleistungen der Heranwachsenden. Die enorme Neuroplastizität bedingt einerseits ein hohes Maß an Lernfähigkeit und ermöglicht andererseits, positiven wie negativen Ereignissen tiefe und oft lebenslang wirksame Spuren im Erleben und Verhalten zu hinterlassen.

Institutionelle Lebensumwelten von jungen Menschen, wie z. B. Schulen etc., haben in Bezug auf selbstgefährdende Verhaltensweisen daher eine zumindest zweifache Verantwortung wahrzunehmen: zum einen eine Verantwortung gegenüber jenen, die selbstgefährdende Verhaltensweisen zeigen oder dazu neigen, zum anderen gegenüber jenen, die direkt oder indirekt Zeugen dieser Verhaltensweisen werden.

Die Themen Selbstverletzung und Suizidalität sind häufig tabubesezt, stigmatisiert und jedenfalls von starken Emotionen begleitet, auch auf Seite jener, die professionell in den institutionellen Lebensumwelten arbeiten und die eigentlich Sicherheit und Anleitung geben können sollten. Umso wichtiger erscheint es, sich schon vor dem Auftreten von Krisenszenarien Gedanken über geeignete Vorgehensweisen und Abläufe im Umgang mit derartigen Verhaltensweisen zu machen. Ein taugliches